

Teilnehmer berichten
Dipl. Psych. Stefanie Kiszkenow

Rückblickend ist mir die Wahl des IPP als Ausbildungsinstitut recht leicht gefallen, es war vor allem eine Bauchentscheidung. Prof. Rainer Sachse und den Klärungsorientierten Ansatz habe ich durch seine damaligen Seminare an der Ruhr-Universität kennengelernt. Ich fand seine Ansätze schnell ansprechend und einleuchtend. Von anderen Dozenten kannte ich wiederkehrende Sätze wie "Der Patient bringt die Basisvariablen nicht mit, da kann man nichts machen." oder "Ohne Krankheitseinsicht keine Therapie." Solche Aussagen fand ich immer schon sehr unbefriedigend. Das konnte es doch irgendwie nicht gewesen sein. Und der Klärungsorientierte Ansatz hilft meiner Erfahrung nach tatsächlich genau dort weiter, wo Therapeuten ansonsten frustriert aufgeben oder sich über ihre Klienten nur noch ärgern. Das heißt nicht, dass plötzlich alles möglich oder gar einfach wäre (das ist es ganz und gar nicht...), aber man bekommt mit den Methoden der KOP (der komplementären Beziehungsgestaltung, Schema-Klärung, Schema-Bearbeitung und einer ordentlichen Portion Selbsterfahrung) effektive Werkzeuge in die Hand. Das macht es möglich, eine solide und tatsächlich wertschätzende therapeutische Beziehung aufzubauen, genug "Beziehungskredit" für inhaltliche Konfrontationen zu verdienen und die tatsächlich zentralen Problemfelder eines Klienten zu finden ohne sich stundenlang an irrelevanten "Nebenschauplätzen" zu verlaufen (man merkt zumindest überhaupt, dass man sich verlaufen hat).

Ehrlicherweise möchte ich aber auch meine Bedenken erwähnen, die ich vor meiner Entscheidung hatte. Ich hatte an der Uni einige seltsame Gerüchte über die Ausbildung am IPP gehört. Ich hörte, dass Verhaltenstherapie dort völlig verteufelt würde, in Seminaren von allen Teilnehmern so was wie bedingungslose Selbstöffnung gefordert würde und dass Klärung eher eine Ideologie als ein wissenschaftlich haltbarer Ansatz sei. Glücklicherweise gab ich nicht viel auf das Getuschel und entschied mich fürs IPP, was ich auch nicht bereut habe. Und um es klarzustellen: Klärungsorientierte Therapie und Kognitive Verhaltenstherapie ergänzen sich meiner Erfahrung nach ganz wunderbar! Und gerade diese sinnvolle Kombination, die die Ausbildung im IPP ihren Teilnehmern vermittelt (durch durchweg nette und kompetente Dozenten, die in beiden Ansätzen fit sind) ermöglicht es einem als Therapeut, tatsächlich auf den Klienten einzugehen, der vor einem sitzt. Das Wichtige ist es gründlich zu klären um welche Bedürfnisse oder Überzeugungen es im Einzelfall tatsächlich geht, bevor man anfängt die Dinge verändern oder lösen zu wollen. Einfach "drauflos bearbeiten" bevor man verstanden hat worum es geht - in der Absicht seinem Klienten möglichst rasch von seinen Problemen zu befreien - ist zwar nett gemeint, hilft ihm aber herzlich wenig.

Auf die Ausbildungswochenenden im Institut freue ich mich nach wie vor und empfinde sie als sehr effektiv und bereichernd. Wer von Ausbildungsveranstaltungen allerdings erwarten, sich nur entspannt berieseln lassen zu können und primär

körperlich anwesend zu sein, dürfte enttäuscht werden. Man kommt hier ans Denken, Fühlen und Arbeiten, und das ist auch gut so. Ich schätze die wertschätzende, humorvolle Atmosphäre, die kleinen Gruppengrößen, die Abwesenheit von stundenlangem Frontalunterricht und den hohen Anteil an praktischen Übungen und Rollenspielen. Gerade in den Selbsterfahrungs-Sequenzen fühle ich mich immer gut aufgehoben und empfinde auch eine Bereicherung über meine "Therapeutinnen-Rolle" hinaus. Ich habe es nie erlebt, dass jemand bloßgestellt wird oder persönliche Grenzen nicht respektiert werden, ganz im Gegenteil! Durch den hohen Selbsterfahrungsanteil wächst darüber hinaus die Empathie für die eigenen Klienten ganz enorm, denn schließlich schleppen wir alle unsere eigenen erworbenen Schemata mit uns herum, die es ein Stück weit kennenzulernen gilt.

Inzwischen mache ich auch Therapien in der Ambulanz des IPP. Die begleitenden Supervisionen, sowohl in der Gruppe als auch im Einzel sind dabei sehr effektiv und unterstützend. Man bekommt hier nicht einfach unkritisch gesagt, wie grandios man alles schon gemacht hat. Das würde sich für den Moment zwar bestimmt toll anfühlen, aber einen sicherlich nicht weiterbringen. Auch hier ist das Ziel, tatsächlich irgendwann mal so etwas wie therapeutische Expertise zu erreichen.

Bei allen organisatorischen Fragen hilft das Ambulanz-Team nett und unbürokratisch weiter. Und auch unter den Teilnehmern der verschiedenen Ausbildungsjahrgänge findet man immer jemanden, der einem weiterhilft oder einfach mal zuhört. Ich schätze es, dass man hinsichtlich der persönlichen Zeiteinteilung und des Umfangs der Ambulanztätigkeit doch recht flexibel ist. Insgesamt mache ich die Erfahrung, dass man Ausbildung, Job und Privatleben in einer berufsbegleitenden Ausbildung recht gut miteinander vereinbaren kann. Das hohe Maß an persönlicher Flexibilität und Zeiteinteilung über einen Zeitraum von 5 Jahren erfordert natürlich unter Umständen eine stärkere Eigenverantwortung als es in straff durchorganisierten 3-Jahres-Ausbildungen wohl der Fall wäre. Aber auch das finde ich gut so.

Stefanie Kiszkenow